

dabei angewandte Technik durch ein gesondertes Kapitel verteidigt⁶³), dem in der Rezension D noch ein ausführlicher Anhang folgt⁶⁴). Da Vincenz Aristoteles sehr schätzt — er beruft sich vornehmlich auf die Physik und die Metaphysik, von denen er allerdings ausdrücklich konstatiert, daß nicht er selbst die zugrundegelegte Blütenlese veranstaltete, sondern daß er sie vorgefertigt von den Mitbrüdern übernahm —, hat er ihn oft benutzt und muß sich nun dagegen zur Wehr setzen, daß er mit seiner Vorlage zu frei umgegangen sei. Irgendwelche Aristoteles-Anhänger fanden ihren Meister nicht getreu Wort für Wort wiedergegeben und hatten Vincenz deshalb offenbar getadelt. Vincenz verteidigt seine Art, sinngetreu, nicht aber unbedingt wortgetreu zu zitieren. Hier spiele natürlich auch das Problem verschiedenartiger Übersetzungen eine Rolle. Er wisse sich mit seinem Verfahren wiederum in guter Tradition, denn die Kirchenväter hätten es beim Ausziehen antiker Schriftsteller entsprechend gehalten. Hieronymus gar berufe sich bei seiner Bibelübersetzung darauf, daß es einzig auf den richtigen Sinn ankomme und nicht auf das Haften an jedem einzelnen Wort. Allerdings bemühe auch er sich soweit wie möglich, den älteren, bereits populären Übersetzungen der Bibel nahezubleiben, da sie seinen Mitmenschen bereits vertraut waren. Bei der Wortwahl spiele aber schließlich auch eine Rolle, ob man den Text lesen oder vortragen höre. Vincenz macht sich mithin kein Gewissen daraus, seine Vorlagen frei wiederzugeben. In der Rezension D fügt er an, daß er denjenigen, denen seine Arbeitsweise mißfalle, empfehle, den Text im Original zu studieren.

d. Zum Ordnungsprinzip einer heilshistorischen Abfolge

Man pflegt heute eine Enzyklopädie in der Regel mechanisch zu ordnen, d. h., die Begriffe werden einzeln abgehandelt und dann — ohne Bezug zum Nebenstehenden — nach dem Alphabet aneinandergereiht. Diese Möglichkeit ist am unverfänglichsten, denn sie erübrigt es, umständliche Betrachtungen über die Zusammenhänge einzelner Stichworte und Fachgebiete unter sich anstellen zu müssen. Das begrenzte Wissen des Mittelalters war bislang nach Sachgebieten aufgegliedert angeboten worden. So beginnt Isidor von Sevilla seine *Etymologiae*⁶⁵) mit der Behandlung der Triviumsfächer, schreitet zum Quadrivium fort, läßt auf Astronomie die Medizin, die Gesetzeskunde, die Chronologie

⁶³) *Apologia Actoris* c. 10.

⁶⁴) Gezählt als c. 11, erscheint im Textanhang im Apparat zu c. 10.

⁶⁵) Ed. W.M. Lindsay (1911).